

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

**BESSERE
ZEITEN**

Torsten Stoffer ist an einer Psychose erkrankt

„Mein stinknormales Leben als Irrer“

Foto-Essay zur Kinderarbeit

Flaschensammeln über das Internet

Zu Besuch auf dem HEMPELS-Sofa

1,80 EUR
davon 0,90 EUR für
die Verkäufer/innen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir Menschen können verrückt nach Liebe sein. Und wenn zum Beispiel die besonders Mutigen unter uns sich im Urlaub mit ihrem Mountainbike mal wieder steilste Berghänge hinunterstürzen, dann heißt es oft: Wie verrückt ist das denn nun? Wenn der 39-jährige Torsten Stoffer von Verrücktheit spricht, dann hat das eine ganz andere, besondere Bedeutung. Schon als Kind hatte er mit Wahnvorstellungen zu kämpfen, später hat er versucht, seine Ängste mit Drogen zu vertreiben. Jetzt hat Stoffer ein Buch geschrieben über das „stinknormale Leben eines Irren“. Er will damit um Verständnis werben für Menschen wie ihn, die **an einer Psychose erkrankt** sind. Eine Reportage ab Seite 8.

Jedes Jahr am 20. November wird der Internationale Tag der **Kinderrechte** begangen. Dennoch ist es um den Schutz von Kindern weltweit weiterhin schlecht bestellt. Ab Seite 18 veröffentlichen wir eindringliche und provokative Fotos zum Thema.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

Ihre HEMPELS-Redaktion

Gewinnspiel



Sofarätzel

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Einsendeschluss ist der 30. 11. 2012. Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

Gewinne



3 x je ein Buch
der Ullstein Verlagsgruppe

Im Oktober war das kleine Sofa auf Seite 21 versteckt. Die Gewinner werden im Dezember-Heft veröffentlicht.

Im September haben gewonnen:
Beate Kroll (Busdorf), Birgit Sobotta (Preetz)
sowie Inge Winzenburg (Kiel) je ein Buch.

Impressum

Herausgeber des Straßenmagazins

HEMPELS e. V., Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Tel.: (04 31) 67 44 94; Fax: 6 61 31 16

Redaktion

Peter Brandhorst (V.i.S.d.P.)
redaktion@hempels-sh.de

Mitarbeit

Michaela Drenovakovic, Ulrike Fetkötter,
Eckehard Raupach, Britta Voß, Oliver Zemke

Fotoredaktion

Heidi Klinner-Krautwald

Layout

Nadine Grünewald

Basislayout

forst für Gestaltung, Melanie Homann

HEMPELS in Flensburg

Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61) 4 80 83 25
E-mail: flensburg@hempels-sh.de

HEMPELS in Husum

E-Mail: nordfriesland@hempels-sh.de

HEMPELS in Lübeck

Triftstraße 139-143, Tel.: (04 51) 4002-198
E-Mail: luebeck@hempels-sh.de

HEMPELS im Internet

www.hempels-sh.de

Geschäftsführer

Reinhard Böttner
verwaltung@hempels-sh.de

Vereinsvorstand

Jo Tein (1. Vors.), Catharina Paulsen,
Lutz Regenber
vorstand@hempels-sh.de

Anzeigen, Fundraising

Hartmut Falkenberg
anzeigen@hempels-sh.de

Sozialdienst

Catharina Paulsen
sozialdienst@hempels-sh.de

HEMPELS-Café

Schaßstraße 4, Kiel, Tel.: (04 31) 6614176

Druck

PerCom Vertriebsgesellschaft
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld

Geschäftskonto HEMPELS

Kto. 316 300 bei der EDG, BLZ 210 602 37

Spendenkonto HEMPELS

Kto. 1 316 300 bei der EDG
BLZ: 210 602 37

HEMPELS e.V. ist als gemeinnützig
anerkannt: Finanzamt Kiel Nord unter
der Nr. GL 4474



HEMPELS Straßenmagazin ist Mitglied im
Internationalen Netzwerk der Straßenzei-
tungen sowie im forum sozial e.V.

Das Leben in Zahlen

- 4 Ein etwas anderer Blick auf den Alltag

Bild des Monats

- 6 Armut- und Reichtumsbericht

Schleswig-Holstein Sozial

- 14 Meldungen
- 15 Raupachs Ruf
- 16 Flaschensammeln im Internet

Kinder



- 18 Internationaler Tag der Kinderrechte: Der 20. November gilt als Internationaler Tag der Kinderrechte. Dass es um den Schutz von Kindern auf der Erde dennoch häufig schlecht bestellt ist, zeigen Aufnahmen, die wir ab Seite 18 veröffentlichen.
- 20 Foto-Essay zu Kinderarbeit

Auf dem Sofa

- 26 Sofa-Besucherin Bianca Biba

Titel



Titelfoto: Heidi Klinner-Krautwald

8 Ein böses Spiel

Schon als Kind hatte Torsten Stoffer mit Wahnvorstellungen zu kämpfen. Heute weiß er, dass er an einer Psychose erkrankt ist. Jetzt hat er ein Buch geschrieben über – wie er sagt – „das stinknormale Leben eines Irren“.

Rubriken

- 2 Editorial
- 2 Impressum
- 24 CD-Tipp
Buchtipps
Kinotipp
- 25 Service: Mietrechtskolumne;
Sozialrecht
- 28 Chatroom: Rezept; Kieler OB-Kandidat besucht HEMPELS
- 29 Chatroom: Überfall auf Obdachlosen;
Leserbriefe; Meldungen
- 30 Sudoku; Karikatur
- 31 Satire: Scheibners Spot

Ein etwas anderer Blick auf den Alltag

> Konsum auf Pump

scheint bei immer mehr Menschen das Motto zu sein. Laut einer neuen Studie nehmen

29 %

der Menschen in Deutschland inzwischen Ratenkredite auf, um vor allem größere Einkäufe zu finanzieren. Vor vier Jahren waren es noch vier Prozent weniger. Derzeit haben Kreditbanken in Deutschland mehr als

140 Mrd. €

an Verbraucher und Unternehmen ausgeliehen. -pb



Foto: Peter Röhl/pixelio



Foto: Cornelia Menichelli/pixelio

> Sie erbringen in der Regel die gleiche Leistung, erhalten dafür aber deutlich weniger Geld:

Frauen

haben in Deutschland einen im Schnitt

22 %

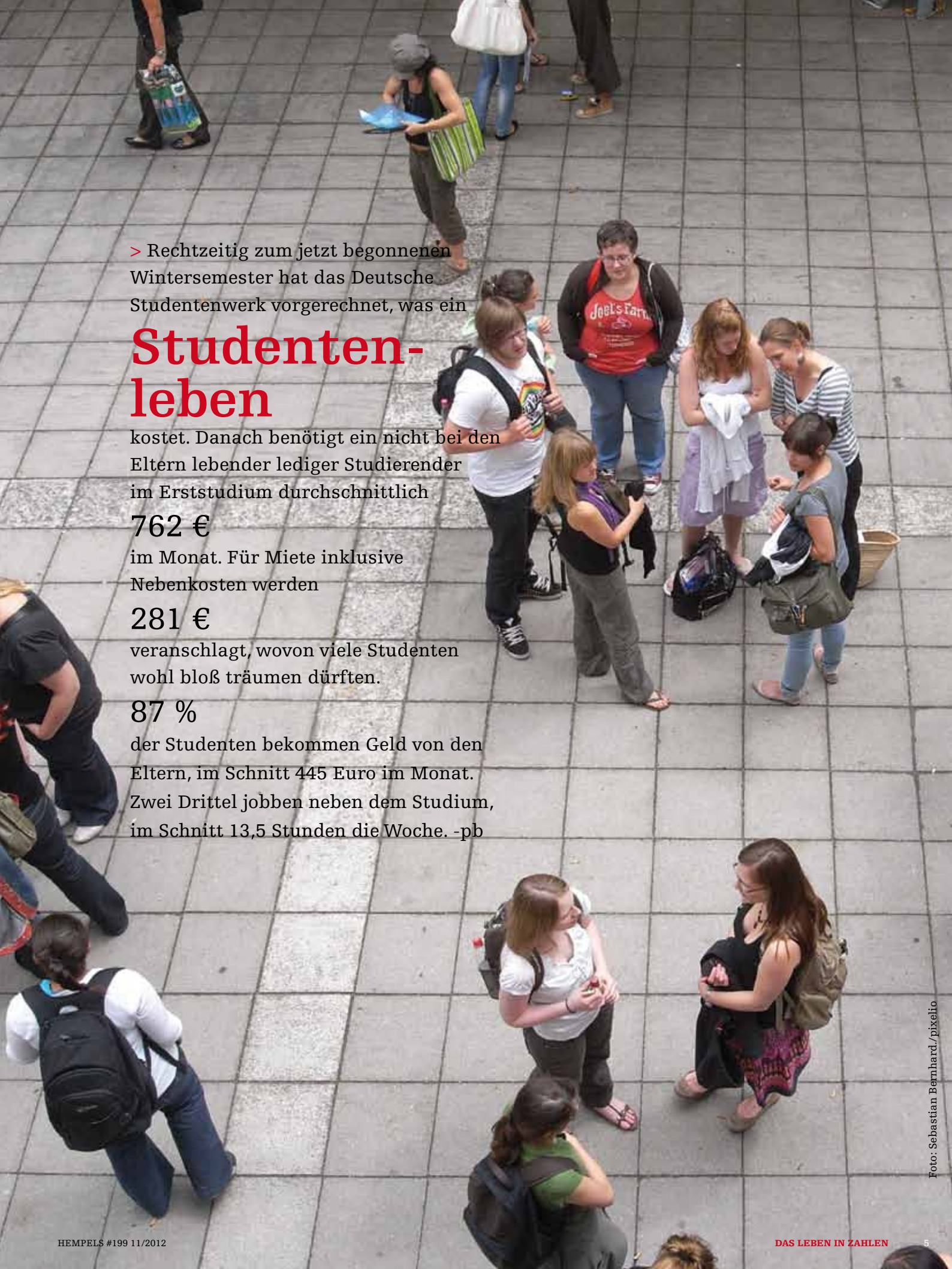
geringeren Arbeitslohn als Männer. Das zeigt eine groß angelegte Untersuchung, für die das Statistische Bundesamt

1,9 Mio.

Beschäftigte befragt hat. Bei weiblichen Führungskräften ist der Unterschied noch gravierender. Ihr Verdienst liegt

30 %

unter dem Männerwert. -pb



> Rechtzeitig zum jetzt begonnenen Wintersemester hat das Deutsche Studentenwerk vorgerechnet, was ein

Studenten- leben

kostet. Danach benötigt ein nicht bei den Eltern lebender lediger Studierender im Erststudium durchschnittlich

762 €

im Monat. Für Miete inklusive Nebenkosten werden

281 €

veranschlagt, wovon viele Studenten wohl bloß träumen dürften.

87 %

der Studenten bekommen Geld von den Eltern, im Schnitt 445 Euro im Monat.

Zwei Drittel jobben neben dem Studium, im Schnitt 13,5 Stunden die Woche. -pb

> Vor Kurzem wurde bekannt, dass laut neuem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung der größer gewordene private Reichtum sich immer ungleicher verteilt. Demnach verfügt die untere Hälfte der deutschen Haushalte lediglich noch über ein Prozent des insgesamt 1,4 Billionen Euro betragenden Nettovermögens. Hingegen vereinen die vermögensstärksten zehn Prozent 53 Prozent auf sich.

Jetzt nur mal so angenommen, man besäße selbst ein paar Sattelschlepper voller Geld, was könnte man damit anfangen? Sparen, spenden, verprassen? Vielleicht sogar den Versuch wagen, Utopie und Wirklichkeit doch noch miteinander in Verbindung zu bringen? Apropos: Im Internet träumt ein offensichtlich Großklub- und Bayern-München-kritischer Fußballfan mit ebenso offensichtlich großem Herz für die Schwachen, besäße er jemals so richtig viel Geld, dann würde er die Allianz-Arena des Vereins abreißen und dort ein riesiges Kataapult hinbauen lassen, „mit dem Würste aus der Wurst-Fabrik von Bayern-Präsident Uli Hoeneß in die ärmsten Regionen der Welt katapultiert werden.“ Seinem heimatlichen Dorfverein täte er zugleich „eine Milliarde“ schenken: „Mal sehen, wer sich dann langfristig als deutscher Rekordmeister durchsetzen wird! Und das weltweite Hungern wäre vorerst wohl auch eingestellt.“ Aber wer mit Herz und Verstand hat schon soviel Geld?

Die Frau, von der man auf diesem Reuters-Foto nur ihre mit Geschmeide verzierte linke Hand sieht, scheint auch ein großes Herz zu besitzen. Jedenfalls hat sie ihren Jack-Russel-Terrier liebevoll in eine Cocco-Kalbsledertasche mit Kroko-Muster gesteckt. Entstanden ist die Aufnahme beim Verlassen einer Hundeboutique in Mailand, die ihrer vor allem ausländischen und auch aus Deutschland anreisenden Kundschaft Luxus-Produkte mit Preisen ab 30.000 Euro aufwärts anbietet. -pb





Foto: REUTERS / Daniele La Monaca





Ein böses Spiel

Schon als Kind hatte Torsten Stoffer mit Wahnvorstellungen zu kämpfen, später hat er seine Ängste mit Drogen zu vertreiben versucht. Heute weiß der 39-jährige Schleswig-Holsteiner, dass er an einer Psychose erkrankt ist. Und hat ein Buch über – wie er sagt – „das stinknormale Leben eines Irren“ geschrieben

> Kürzlich war wieder so ein Tag, an dem die Begegnung mit der wilden Sau besonders quälend daherkam. Jetzt, wo Torsten Stoffer davon erzählt, sitzt er auf dem einzigen Stuhl in seiner engen Ein-Zimmer-Wohnung in Bad Oldesloe, nur selten traut er sich noch nach draußen, wo er anderen Menschen begegnen könnte. Kürzlich also ist die innere Stimme erneut wie eine wilde Sau durch seinen Kopf gerast, Stoffer spricht darüber mit der ganzen leidvollen Erfahrung seiner 39 Lebensjahre. Denn seit er denken kann, „sitzt irgendwer in meinem Hirn, der mir vorschreibt, was ich tun soll.“ Neulich wollte die Stimme ihm befehlen, nach draußen zu gehen; dort werde er erschossen.

Hilflos in die Welt geworfen wirkt Stoffer im ersten Moment, wenn er bei sich zu Hause vor der kleinen Schreibtischkecke sitzt und über seinen Alltag spricht, abgekapselt von der gefühlten Feindlichkeit da draußen. An der Wand hinter ihm klebt inmitten manch anderer Zettel und Plakate auch eine Postkarte. „Lass die Sau raus“, steht darauf, und je länger er über sich erzählt, umso deutlicher wird, dass dieser Satz mittlerweile so etwas wie eine Losung ist, an der er sich mehr und mehr ausrichten will, um nicht weiter machtlos dem Leben ausgeliefert sein zu müssen. Stoffer will nicht aufgeben, will die innere Stimme Stück für Stück aus seinem Kopf drängen. „Immer wenn sie zurückkommt“, sagt er, „dann suche ich nach Argumenten, damit sie Ruhe gibt und weniger Macht über mich hat.“ Dass sie weiterhin regelmäßig zu ihm spricht, kann er bislang noch nicht verhindern. Doch er hat in letzter Zeit etwas mehr Kontrolle über sie gewonnen, „wenn ich Argumente gegen sie finde, dann bekommt die Stimme weniger Macht über mich. Ich liebe das Leben inzwischen einfach zu sehr.“

>>>



In Stoffers
treiben andere Menschen
nur um ihn zu



Phantasie
ein böses Spiel mit ihm,
und vernichten

>>>

Torsten Stoffer ist krank, er leidet an einer Psychose; man darf das so sagen, ohne ihm damit unrecht zu tun. „Schizophrenie, Borderline, manisch depressiv – alles“, sagt er selbst, wenn man mit ihm über sein Krankheitsbild spricht; schon als Kind hatte er Wahnvorstellungen. Kind war er auch noch, als er im Alter von zehn Jahren begann, regelmäßig Alkohol zu trinken, „das hat mich dann beruhigt“. Später als Jugendlicher kamen die harten Drogen hinzu. Was dann folgte, waren viele Jahre im täglichen Rausch, um – wie er im Rückblick sagt – die Ängste zu bekämpfen, mehrfach lebte er auch obdachlos auf der Straße. Seit Mitte der Nullerjahre ist er von den Drogen weg und wird substituiert, Alkohol trinkt er seit zwei Jahren nicht mehr. Inzwischen wird der in der Nähe von Lübeck aufgewachsene Stoffer in Bad Oldesloe in therapeutischer Wohnform betreut. Über sein Leben und seine Krankheiten hat er jetzt ein Buch veröffentlicht: „Das stinknormale Leben eines Irren“.

Mit seinem in dem kleinen Hamburger underDog-Verlag erschienenen Buch – in Kapitelform gegliederte Einblicke in sein Leben sowie allgemeine persönliche Betrachtungen gesellschaftlichen Geschehens – will Stoffer anderen Betroffenen Mut machen. Und er will aufklären und Brücken schlagen, will Verständnis schaffen für Ängste und Nöte von Menschen wie ihm.

Indem er sagt: „Ich bin das, was andere einen Irren nennen. Na und?“

Wenn Torsten Stoffer über seine psychische Erkrankung spricht, mit der er nun schon so lange leben muss, dann geschieht das in klaren und immer wieder wohlüberlegten Worten; seine Erzählungen sind nicht in Selbstmitleid getränkt.



Für ihn, der nach der Hauptschule noch den Realschulabschluss mit einem Notenschnitt von 2,5 nachgemacht hat, heißt als verrückt zu gelten nicht, schwachsinnig zu sein. Wer sich im Denken wie er als Irre verstehe, betrachte die Welt lediglich von einem anderen Blickwinkel aus. „Da sind Dinge verrückt, an eine andere Stelle gerückt“, betont Stoffer die Silben, verglichen mit vielen anderen Menschen habe er einfach nur ein verschobenes Weltbild. Die ihn dabei vor allem beschäftigende Frage ist, wie sehr abweichend von der Norm Menschen sein dürfen, um von der Gesellschaft akzeptiert leben zu können. „Ich will zeigen“, sagt Stoffer, „dass es nicht schlimm ist, anders zu sein.“ Dann sagt er noch: „Andere Menschen sollen einsehen, dass ich psychisch krank bin. Und sie sollen akzeptieren, dass ich nicht so funktionieren kann wie vielleicht sie selbst.“

Etwa ein Prozent aller Menschen erkranken im Verlauf ihres Lebens an einer Psychose, einer psychischen Störung, die mit zeitweiligem Realitätsverlust verbunden ist und sich in Wahnvorstellungen und Halluzinationen äußert. Bei einem Viertel bleibt das eine vorübergehende Episode, die anderen erkranken dauerhaft. Die Ursachen nichtorganischer Psychosen sind bis heute weitgehend unbekannt, vermutet werden als Auslöser frühe Störungen in der Kindheit und Stresssituationen. Oft sind es feinfühligere und kreativere Menschen, die psychosekrank werden.

Torsten Stoffer greift zur nächsten Zigarette, bevor er von seiner Kindheit erzählt. Aufgewachsen ist er in einer dörflichen Umgebung, die man als gutbürgerlich bezeichnen könnte, die Eltern besaßen ein Antiquitätengeschäft. Liebe und Zuwendung jedoch habe er nicht erfahren, vor allem vom Vater nicht. „Da



Mit seinem Buch will Stoffer zeigen, dass es nicht schlimm ist, anders als die meisten Menschen zu sein

kam nie ein Lob“, sagt Stoffer, wenn das Kind Torsten schrie, hätten die Eltern bloß geantwortet, Schreie seien doch gut für die Lunge. Von körperlichen und sexuellen Misshandlungen erzählt er dann auch noch, so wie er sie erinnert und wie man sie hier nicht aufschreiben möchte. „Ich wusste früh, dass etwas nicht stimmt“, so Stoffer, „ich konnte aber mit keinem darüber reden.“ Diffuse Ängste begleiteten ihn schon in jungen Jahren und umhüllen ihn weiter wie ein Tuch; das Leben hat früh Narben auf der Seele hinterlassen, Angstzustände und Psychosen wachsen bis heute.

Stoffer lebt so weiter mit dem Gefühl, dass alles Geschehen um ihn herum ein extra für ihn inszeniertes Spiel ist. „Für mich selbst ist es ein böses Spiel, von dem aber nur ich weiß, dass es auch ein böses Ende haben wird mit dem Ziel, mich zu vernichten. Genau das macht es für mich unerträglich.“ Wenn die Sau in

seinem Kopf wieder verrückt spielt und zu ihm spricht, „dann zieht sie ihren Nährstoff aus meiner Angst. Es ist anstrengend, immer hochgradig achtsam sein müssen, damit diese Angst nicht wieder Überhand gewinnt.“

Dass er früher geradezu exzessiv Drogen und Alkohol zu sich genommen hat, sei Ergebnis all seiner Angstzustände gewesen. „Ich wollte meine negativen Gefühle vergiften“, schreibt Stoffer in seinem Buch, „doch ich habe nur meinen Körper vergiftet“. Inzwischen weiß er, dass er seine Probleme so bloß doppelt verlagert hat – die Schizophrenie wurde zusätzlich von schwerer Suchtkrankheit begleitet.

Halt hat er in jüngerer Zeit im Glauben gefunden. „Der ist mir Trost geworden“, sagt Stoffer, „Gott hilft.“ Zusätzliche Kraft zieht er auch daraus, mit dem Buch anderen Menschen einen Blick auf sein Leben zu ermöglichen. Eigentlich

möchte er noch weitere Gedanken für sich aufschreiben, doch neulich ist sein Computer kaputt gegangen, Geld für eine Reparatur besitzt der Bezieher von Grundsicherung nicht. „Ich merke einfach, wie ich am Schreiben wachse“, sagt Stoffer, „darüber verliere ich mehr und mehr die Ängste.“ Sich ganz von ihnen zu lösen, soweit ist er noch lange nicht. Aber, sagt der Buchautor, „ich will mich für meine Krankheit nicht länger schämen. Es dürfen alle davon wissen, wie die Gefühle mit einem Menschen wilde Sau spielen, vielleicht finde ich so irgendwann zu meiner Ruhe.“

Text: Peter Brandhorst
Fotos: Heidi Klinner-Krautwald

*„Das stinknormale Leben eines Irren“
von Torsten Stoffer, underDog-Verlag,
368 Seiten, 12,90 Euro.*

Reiche immer reicher

Die Wirtschaftskrise hat ihnen nichts ausgemacht: Das Vermögen der 100 reichsten Deutschen ist laut einem Bericht des „Manager Magazins“ seit 2011 um vier Prozent auf 320 Milliarden Euro gestiegen. Nimmt man das Vermögen der 500 reichsten Deutschen, dann liegt das mit 500 Milliarden Euro sogar noch über dem Bruttoinlandsprodukt der Schweiz. (Hierzu auch „Bild des Monats“ auf den Seiten 6/7.) -pb

Arme bleiben arm

Kinder, die in armen Familien aufwachsen, leben auch als Jugendliche meist noch in solchen Verhältnissen. Im Vergleich zu finanziell besser gestellten Altersgenossen sind sie wesentlich häufiger benachteiligt und in ihren Entwicklungschancen eingeschränkt. Zu diesem Ergebnis kommt eine neue Langzeitstudie der Arbeiterwohlfahrt und des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 15 Jahre lang war die Entwicklung von 900 Kindern begleitet worden. (Hierzu auch „Raupachs Ruf“ auf gegenüberliegender Seite.) -pb

Girokonto für Arme

Wer kein Girokonto hat, muss sich der demütigenden Prozedur unterwerfen, Ausgaben wie Einnahmen bar abzuwickeln – sofern das heute überhaupt noch geht. Geschätzt wird, dass einige Hunderttausend Menschen von der Bank kein Konto mehr bekommen, weil sie etwa in finanziellen Schwierigkeiten stecken. Sozialverbände kritisieren das seit langem. Die Sparkassen bieten jetzt ein „Bürgerkonto“ an. Damit können Überweisungen oder Zahlungen per EC-Karte vorgenommen werden. Überziehungen sind nicht möglich, die Gebühren sollen nicht höher sein als bei jedem anderen Girokonto. -pb

BAG: Praxisgebühren für Wohnungslose abschaffen

Eine Abschaffung der Praxisgebühren für wohnungslose Patienten hat die BAG Wohnungslosenhilfe gefordert. Die Krankenkassen sollten handeln, wenn es der Gesetzgeber nicht tue. Es sei nachgewiesen, dass die Praxisgebühr dazu beitrage, dass arme Patienten deutlich seltener zum Arzt gingen. Dies treffe besonders auf wohnungslose Patienten zu, deren Lebenserwartung deutlich unter dem Durchschnitt liege. -pb

Diakonie-Studie: Jugend kann nicht mit Geld umgehen

Junge Menschen können offenbar immer weniger mit Geld umgehen und wissen oft nicht, wie hoch die Kosten für einen Haushalt, für die Lebenshaltung oder für einen Kredit sind. Dies hat eine Befragung des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein und der Koordinierungsstelle Schuldnerberatung von insgesamt 5600 jungen Menschen ergeben. Die Defizite seien alarmierend. In vielen Familien wird nach Einschätzung der 35 anerkannten Schuldnerberatungsstellen der verantwortungsvolle Umgang mit Geld nicht mehr vermittelt. epd

Wohnungslosen-WM in Mexiko mit deutschen Kickern

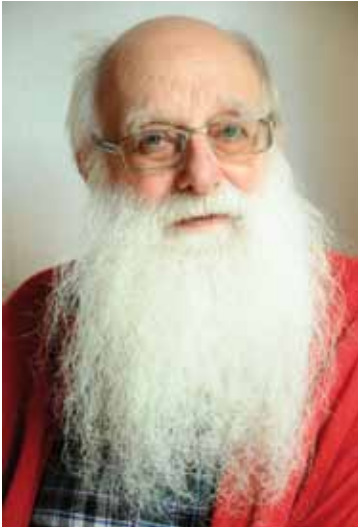
Bei der Mitte Oktober in Mexiko stattgefundenen Fußball-WM der Wohnungslosen 2012 („Homeless World Cup“) hat die deutsche Mannschaft den fünften Platz im Community Cup erreicht, was in der Gesamtplatzierung den 37. Platz bei knapp 50 teilnehmenden Ländern bedeutet. Ziel der Veranstaltung war es, auf die weltweite Armut und Wohnungslosigkeit aufmerksam zu machen. Mit ihren sportlichen Aktivitäten wollen die Teilnehmer zeigen, dass sie motiviert und engagiert sind. epd



HEMPELS im Radio

Jeden ersten Montag im Monat ist im Offenen Kanal Lübeck das HEMPELS-Radio zu hören. Nächster Sendetermin ist am **5. November ab 17.05 bis 18 Uhr**. Das HEMPELS-Radio bietet einen Überblick über einige wichtige Themen des aktuellen Heftes und

will zugleich Einblicke in weitere soziale Themen aus der Hansestadt ermöglichen. Zu empfangen ist der Offene Kanal im Großraum Lübeck über UKW Frequenz **98,8**. Oder Online über den Link „Livestream“ auf www.okluebeck.de



Eine Langzeitstudie zeigt: Wir brauchen mehr Sozialarbeit an Schulen

Anmerkungen zu politischen Themen
Von Eckehard Raupach

> Manchmal schafft es ein Thema auf die Titelseite der Zeitungen und man fragt sich: Was ist daran so wichtig? Mir geht das so bei der Diskussion um die Promotion der Bundesbildungsministerin Annette Schavan. Hat sie vor über 30 Jahren gemogelt, war es eine gute oder eine dürftige Arbeit – das interessiert mich nicht. Mir ist wichtig: Macht die Ministerin heute eine gute Bildungspolitik, von der auch Kinder armer Leute Gutes haben, oder liefert sie heute eine dürftige Arbeit ab?

Mit den Lebens- und Bildungschancen armer Kinder beschäftigt sich eine 250-Seiten-Studie der Arbeiterwohlfahrt (AWO), die vergangenen Monat in den Zeitungen bestenfalls zehn Zeilen Beachtung fand. Dabei ist die Studie spannend: Erstmals 1999 wurden 900 Kinder aus AWO-Kindertagesstätten im ganzen Bundesgebiet befragt, 2003/2004 gab es eine Wiederholungsbefragung. Und 2009/2010 erreicht man beachtliche 51 Prozent derselben Kinder, inzwischen 16- bis 17-jährige Jugendliche, und befragt sie erneut. So liegt eine Langzeitstudie über die Lebens- und Bildungschancen dieser Jugendlichen vor, in der besonders die Entwicklung armer und nicht armer Kinder herausgearbeitet wird.

60 Prozent der Kinder, die 1999 arm waren, leben auch heute als Jugendliche in Armut. Von 77 Prozent, die 1999 nicht arm waren, sind knapp 20 Prozent in Armut gerutscht. Gut zehn Prozent der armen Kinder erreichten keinen Schulabschluss, knapp 40 Prozent einen Förder- oder Hauptschulabschluss. In der Regel zeigt sich die Armut sowohl in der materiellen als auch in der kulturellen und in der gesundheitlichen Lage – übrigens nicht so sehr im sozialen Bereich. Zwar gibt es viele arme Kinder, arme Jugendliche mit Migrationshintergrund; aber, so die Studie, „eine Verstärkung der Armutseffekte durch den Migrationshintergrund ist heute nicht mehr feststellbar.“ Bei armen deutschen Jugendlichen sind die „Auffälligkeiten“ signifikant höher.

Dazu ein paar Beispiele: Arme Jugendliche mit Migrationshintergrund sparen eher, machen häufiger Urlaub und haben oft eine bessere Wohnumgebung (materielle Lage); sie haben

bessere Mathematiknoten und zeigen mehr freiwilliges Engagement (kulturelle Lage); sie treiben mehr Sport, trinken weniger Alkohol und haben weniger Krankheiten als arme deutsche Jugendliche. Eine denkbare Begründung: Migrantenfamilien sind stabiler und können stärker stützen.

Die Stütze für Schwächere fehlt laut der Studie oft in unserem Schulsystem. Die Klassen sind zu groß, den Lehrern fehlt die Zeit, es gibt zu wenig Sozialpädagogen. Wer sonst soll die Jugendlichen stützen und beraten, wenn es die Eltern nicht (mehr) schaffen? Auch die Jugendämter müssten nach der

Die Stütze für Schwächere fehlt laut der Studie oft in unserem Schulsystem

Studie mehr aufsuchende Sozialarbeit in Familien, bei Kindern und Jugendlichen leisten.

In die AWO-Arbeit sind auch Befragungen aus Kiel, Lübeck und Wedel eingeflossen. Auch für unser Land, auch für unsere Stadt heißt es: wir brauchen mehr aufsuchende Sozialarbeit, wir brauchen mehr Krippenplätze (und keine Prämie für Eltern, die die Kinder zu Hause behalten), wir brauchen mehr Sozialarbeit an Schulen und an Ganztagschulen eine Freizeitbetreuung, die sich an der Qualität der Hortarbeit orientiert.

Solche Forderungen würde ich gern auf den Vorderseiten unserer Zeitungen lesen anstelle der Diskussion, ob Frau Schavan vor über 30 Jahren bei ihrer Doktorarbeit gemogelt hat. <



Ein paar Pfandflaschen mehr sollten es im besten Fall sein, bevor per Telefon Kontakt zum Sammler aufgenommen wird.

Und wer bringt jetzt die Flaschen weg?

pfandgeben.de will armen Menschen im Internet Zugang zu Pfandgeld verschaffen

> Bloß ein Weg, um mit fremder Hilfe die eigene Küche mal wieder aufzuräumen? Oder doch eine clevere Idee, damit Bedürftige sich ein paar Euros erwirtschaften können? Der 29-jährige Student Jonas Kakoschke aus Berlin hat vor anderthalb Jahren im Internet das soziale Portal pfandgeben.de gestartet. Sein Grundgedanke: Wer bei sich zu Hause Pfandflaschen rumstehen hat, der kann auf der Internetseite mit dort registrierten Sammlern Kontakt aufnehmen, die das Leergut abholen und im Gegenzug den Pfanderlös für sich behalten. Von Berlin aus ist diese Idee inzwischen breit in das übrige Bundesgebiet geschwappt. Auch in etwa 15 schleswig-holsteinischen Städten und Gemeinden haben sich schon etliche Frauen und Männer als Sammler registrieren lassen. Es gehört zur gesellschaftlichen Realität, dass sich immer mehr arme Menschen mit dem Sammeln von Pfandflaschen über Wasser halten müssen. Um ihnen auf den Straßen das würdelose Rumwühlen in Abfalleimern zu ersparen, wurde von sozialen Initiativen schon länger der Slogan „Pfand gehört daneben“ formuliert: Pistengänger sollen leere Flaschen nicht in Mülleimer werfen, sondern danebenstellen. Eine

ähnliche Stoßrichtung verfolgt auch eine Initiative, die in Szenevierteln von Großstädten wie Berlin oder Hamburg seit einiger Zeit Getränkeboxen an Laternenmasten befestigt, in denen Leergut deutlich sichtbar abgestellt werden kann. Der Berliner Jonas Kakoschke, Student für Kommunikationsdesign an der Hochschule für Technik und Wirtschaft, will mit seinem im Rahmen eines Semesterprojekts erarbeiteten Konzept das Flaschensammeln von der Straße ins Internet verlagern. Interessierte Sammler können sich auf der von ihm ehrenamtlich betreuten Seite mit ihrer Handynummer, einem selbst gewählten Spitznamen und Ortsangabe registrieren lassen. Wer zu Hause leere Flaschen rumstehen hat – „ab 20 Flaschen aufwärts, sonst lohnt sich das nicht“, so Kakoschke – sucht sich auf der Homepage die Handynummer eines Sammlers in seiner Nähe aus und nimmt Kontakt auf zu ihm. Kakoschke sagt, von Sammlerseite bisher viel Zustimmung erfahren zu haben. „Natürlich schafft das keine bessere Welt“, ist er überzeugt, „aber im Einzelfall kann in Notlagen befindlichen Menschen geholfen werden.“ Datenschutzrichtlinien und Nutzungsbedingungen kennt seine Seite nicht, Bedenken,



dass Missbrauch betrieben werden könnte mit den Handynummern, lässt Kakoschke nicht gelten: „Kein Sammler muss seinen richtigen Namen angeben, die Veröffentlichung der Nummer liegt in bewusster Verantwortung der Teilnehmenden.“

1200 Sammler haben sich laut Kakoschke in bislang 60 Städten registrieren lassen. Wie häufig Flaschensammler angerufen werden, lässt sich bisher nicht nachvollziehen. Kakoschke bereitet gerade ein Update vor, um künftig die Anzahl der Kontaktaufnahmen messen zu können. Aus Rückmeldungen einzelner Pfandsammler wisse er aber, dass seine Seite zumindest in Berlin bereits regelmäßig genutzt wird. Das kann auch damit zu tun haben, dass praktisch alle Medien in der Hauptstadt schon groß über seine Idee berichtet haben.

In Schleswig-Holstein hingegen sieht es zumindest vorerst noch anders aus. Eine vergangenen Monat von uns vorgenommene stichprobenartige Umfrage unter den registrierten Flaschensammlern ergab, dass bislang noch niemand von einem Pfandgeber angerufen wurde. Sie hoffe aber, erzählte eine junge Frau, dass sich das bald ändern werde. Flaschenpfand könne sie nämlich gebrauchen, „um meiner kleinen Tochter mal was Schönes zu kaufen.“

Text: Peter Brandhorst
Foto: Heidi Klinner-Krautwald

Im HEMPELS-Shop

Historischer Kalender
 Kiel 2013, A3-Format:

16,90 Euro

(davon 1 Euro an HEMPELS)

Bestellungen über
www.retrospektiv-verlag.de



Der HEMPELS-Schal:

Mikrofleece-Schal mit weißer Paspel, HEMPELS-Logo gestickt, Länge ca. 145 cm, Breite ca. 29 cm.

12,50 Euro*

Die HEMPELS-Baseballkappe:

Schwarz mit rotem HEMPELS-Logo (gestickt).

15 Euro*



Bestellungen an:

HEMPELS, Schaßstr. 4, 24103 Kiel

Fax: (04 31) 6 61 31 16

E-Mail: verwaltung@hempels-sh.de

*Bei Versand zzgl. 5 Euro pauschal für Porto/Verpackung im Inland.

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein



Foto: REUTERS/Enny Nuraheni



Ein Tag für die Rechte der Kinder

Kinder sind keine Erwachsenen; sie können sich nicht wehren, wenn ihnen Unrecht geschieht. So gesehen war es durchaus eine gute Idee, dass 1989 nahezu alle UNO-Staaten eine zehn Punkte umfassende Konvention unterzeichneten, mit der Kinder vor Ausbeutung und Gewalt geschützt werden sollten. Der 20. November gilt seither als Internationaler Tag der Kinderrechte. Dass es um den Schutz von Kindern dennoch weiterhin häufig schlecht bestellt ist - auch in manchem europäischen Land - und die damals beschlossene Konvention eher einer Empfehlung gleicht, an die sich die Staaten zwar halten sollten, es allzu oft aber nicht tun, verdeutlichen diese Zahlen: Etwa 100 Millionen Kinder können nicht zur Schule gehen, zehn Millionen sterben jedes Jahr vor Vollendung ihres fünften Lebensjahres. Das vergangenen September entstandene Reuters-Foto zeigt Kinder aus einem Armenviertel im indonesischen Jakarta, die auf einem behelfsmäßigen Floß hocken und in einem Fluss voller Müll spielen. Es zeigt auch, dass Gewalt gegen Kinder immer noch viele Facetten hat. -pb

Wenn Kinder arbeiten müssen

> Sie sind noch Kinder und müssen ihr Leben doch bereits mit harter Arbeit verbringen, oft unter gefährlichen Bedingungen und ohne das Recht auf Bildung oder auch nur etwas Zeit zum Spielen. Weltweit zwingt die Armut der Eltern über 200 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren dazu, in der Landwirtschaft, auf Müllhalden oder Märkten, in Werkstätten oder Fabriken zu arbeiten. Ihre Kindheit müssen sie dabei zurücklassen. Besonders

viel Kinderarbeit gibt es in Asien, im Pazifikraum und in Afrika südlich der Sahara. Die Agentur Reuters hat zum Thema ein kraftvolles und provokatives Foto-Essay zusammengestellt. Die Bilder zeigen unter anderem Kinder aus Indien, Pakistan, Thailand und Afghanistan. <

www.street-papers.org/Reuters



Ein illegaler junger Einwanderer aus Myanmar sammelt auf einer thailändischen Müllkippe Kunststoff. Viele aus dem militärisch regierten Myanmar geflohene Migranten haben kurz hinter der Grenze bei der Stadt Mae Sot Zuflucht neben Müllbergen gesucht.



Foto: REUTERS/Omar Sobhani



Foto: REUTERS/Anand Prakash



Foto: REUTERS/Adnan Abidi



Foto: REUTERS/Danish Siddiqui



Foto: REUTERS/Reuters Staff



Oben:

Ein müder Junge, der am Straßenrand in Kabul an seinem Apfelstand auf Kunden wartet.

Links:

Abfallsammler Dinesh Mukherjee, 11, während er auf einer Deponie in Neu Delhi mit einem an einem Holzstab befestigten Magneten nach losem Metall fischt.

Linke Spalte von oben:

Ein afghanischer Junge in Kabul bei der Arbeit als Schmied.

Ein indisches Kind ordnet Ziegel in einer Ziegelei im Norden des Landes.

Der elfjährige Mithun in einer indischen Laterit-Ziegelmine südlich von Mumbai. Er bekommt zwei indische Rupien (\$ 0,04) pro Ziegel und trägt täglich im Durchschnitt 100 Steine aus der Mine. Jeder Stein wiegt rund 40 Kilogramm.



Zugehört

Musiktipps von
Michaela Drenovakovic
und Britta Voß



KING CHARLES:
Loveblood



King Charles
Loveblood
Motor

> „Hoppla, was kommt denn nun?“, das war unsere erste Frage, als wir kürzlich zufällig auf einem Konzert von King Charles landeten. Ein an den Enden gewirbelter Schnurrbart wie aus einem Mantel-und-Degen-Film, Klamotten aus einem Südstaaten-Drama, ein wirklich beachtlicher Bienenkorb aus Haaren – so stand er da, der König mit seiner großen Combo hinter sich.

So bunt zusammengewürfelt und ungewöhnlich wie sein Äußeres ist auch die Musik des Londoner Gesamtkunstwerks. Auf seinem ersten Album „Loveblood“ mischt King Charles Folk mit La-La-La-Mitsing-Pop, dazu ein paar Spritzer Country, Calypso, Reggae und Drama-Geigen zu einem knallsüßen Gute-Laune-Mix, der bestimmt nicht jedem jederzeit schmeckt. Doch wer sich darauf einlässt, wird sich kaum dagegen wehren können, dass das Launometer ein paar Promill nach oben ausschlägt. Und das, wo es thematisch in den allermeisten Liedern um unerfüllte Liebe und Herzschmerz geht. Ja, einsam scheint King Charles zu sein – zumindest, wenn man seinen Songs glaubt. Das hindert ihn jedoch nicht daran, schmissige Songs zu schreiben. Die opulente Instrumentierung sorgt für einen ganz besonderen Sound, der einen in ferne Länder entführt etwa in den Süden der USA wie bei „Mississippi Isobel“.

Warnung: Wer seine November-Miesepetrigkeit konservieren möchte, sollte dringend die Finger von diesem Album lassen. Allen anderen können wir diesen gerade einmal 38 Minuten langen wilden Ritt dringend empfehlen. Unsere Anspieltipps: „Lady Percy“ und „Bam Bam“. <

Durchgelesen

Buchtipps
von Ulrike Fetkötter



JAN-ERIK FJELL:
Der stumme Besucher



Jan-Erik Fjell
Der stumme Besucher
Rowohlt

> „Zwei Tage hatte er gewartet. Der Mann hatte ihn nach ihren kurzen Begegnungen vor seiner Wohnung und auf der Fußgängerbrücke anscheinend nicht wiedererkannt. In der Pizzeria hatte der Mann ihm ein kurzes resigniertes Lächeln zugeworfen, als ein aufdringlicher Straßenmusiker die Gäste mit seinem Gejaue genervt hatte. Jetzt befand er sich zehn Schritte hinter dem Mann, der gerade durch die Tür seines Wohnkomplexes trat.“

Seit Anton Brekke festgestellt hatte, was man mit Geld alles erreichen konnte, steckte er sein Geld in Glücksspiele aller Art und träumte von Las Vegas. Heute, einundzwanzig Jahre nachdem er seine Kameraden beim Militär abgezockt hatte, vierzehn Jahre nach seiner Hochzeit und drei Jahre nach seiner Scheidung war das Clubhaus nahe Fredrikstad der Ort, der seinen Träumen von Las Vegas am nächsten kam. Aber nun wird Hauptkommissar Anton Brekke nach Fredrikstad gerufen. Dort ist der Milliardär Wilhelm Martiniussen ermordet worden. Irgendjemand hat außerdem einen Fremden niedergeschlagen, den Anton Brekke als berühmt-berühmten New Yorker Mafiosi identifizieren kann. Was hat der im verschlafenen Fredrikstad verloren? Als Tourist ist Vincent Giordano sicher nicht unterwegs. In Anton Brekke, der als verhaltener Mafia-Experte und heimlicher Bewunderer derselben sein Glück kaum fassen kann, trifft er jedenfalls auf einen würdigen Gegenspieler. Und wir LeserInnen können und beruhigt im Lesesessel zurücklehnen: Es gibt auch nach Jo Nesbø noch eine Krimiwelt zu entdecken. <

Angeschaut

Filmtipp
von Oliver Zemke



IAN FITZGIBBON:
Am Ende eines viel zu kurzen Tages



Ian Fitzgibbon
Am Ende eines viel zu kurzen Tages

> Man wird es zumeist nicht nachempfinden können, was es für einen 15-jährigen Teenager bedeutet, einen vermutlich tödlichen Krebstumor im Kopf zu haben. Aber wahrscheinlich muss es ein schreckliches Gefühl sein. Kein Haar wächst mehr auf dem Kopf, dazu die Krankenhausaufenthalte und leidende Eltern. Auf dem Weg zum Erwachsensein auch noch die ganz normalen Wünsche nach dem ersten Sex, nach Partys, nach der großen Liebe. Ja, Donald ist in vielerlei Hinsicht mehr als nur in der Krise und schwankt zwischen aggressiver Coolness und kindlichem Liebesbedürfnis hin und her. Zudem ist er ein sehr talentierter Comiczeichner. In diese Welt flüchtet er immer wieder, wenn es ihm besonders dreckig geht. In seiner Comicwelt ist er stark und gut. Ein Held wie etwa Batman. Geschickt werden immer wieder einige Comicsequenzen in den realen Film eingeflochten.

Eines Tages lernt Donald seine neue Mitschülerin Shelly kennen, die so herrlich schräg ist und ihn nicht mit dem Stigma eines Todkranken behandelt. Donald verliebt sich und fasst neuen Lebensmut. Seine Eltern sind wieder die besten Freunde, er kann sich seinem Therapeuten öffnen, das Leben kann so wunderschön sein. Doch Donalds Glück bleibt nicht lange.

„Am Ende eines viel zu kurzen Tages“ ist ein trauriger Film, aber es ist kein Film über Krebs und auch keiner über das Sterben. Es ist ein lebensbejahender Film über starke Freundschaften, eine große Liebe und die Schwierigkeiten, sich abzugrenzen, sich selbst zu finden und sich treu bleiben. Thomas Brodie-Sangster spielt Donald sehr eindringlich, ein starker Soundtrack überzeugt. 97 fesselnde und empfehlenswerte Kinominuten. <

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Betrügerische Wohnungsangebote

> Sie können Ihr Glück gar nicht fassen: Da bietet eine alleinstehende ältere Dame, die aus gesundheitlichen Gründen im Ausland weilt, ihr traumhaft gelegenes Einfamilienhaus zu einer sensationell niedrigen Miete an. Leider ist eine persönliche Kontaktaufnahme nicht möglich. Die gesamte Kommunikation erfolgt per E-Mail. Seien Sie misstrauisch! Niemand hat etwas zu verschenken! Wenn Sie wissen möchten, wem das Haus wirklich gehört, können Sie beim Katasteramt die Grundbuchnummer und mit dieser beim Grundbuchamt den Eigentümer herausfinden. Das berechnete Interesse, das Sie dafür brauchen, ergibt sich aus den Umständen der Mietvertragsverhandlungen. Das Grundbuchamt sollte Ihnen also Einsicht gewähren. Sind Anbieter und Eigentümer nicht identisch, liegt ein Betrugsversuch nahe.

Die Masche ist nicht neu. Wahrscheinlich wird Ihnen angetragen, gegen Überweisung eines Betrages von einigen hundert Euro die Schlüssel zuzusenden. Tun Sie es nicht! Allein das Internetportal ImmobilienScout24 löscht wöchentlich fast 800 Angebote wegen Betrugsverdachts. Wenn Anbieter und Eigentümer aber identisch sind, sollten Sie sich die Fotokopie des Reisepasses oder des Personalausweises und natürlich den original unterschriebenen Mietvertrag auf dem Postwege zusenden lassen. Wenn die Zeit reicht, sollten Sie ihn von Ihrem Mieterverein prüfen lassen. Achten Sie vor sichshalber darauf, keinerlei Zahlung zu leisten, bevor Ihnen die Wohnung nicht übergeben wurde. Für die Kaution haben Sie ohnehin das Recht, in drei Monatsraten zu bezahlen. Viel Glück! <



Antje Ahrens

Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben jeden Monat zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne der Volljuristin Antje Ahrens. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, für Bezieher von Sozialleistungen gibt es einen Beitragsnachlass von 30 Prozent. Mieterverein in Kiel, Eggerstedtstr. 1, Tel.: (04 31) 97 91 90.

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Kein Wohnflächenbonus für alleinerziehende Hartz-IV-Empfänger

> Die angemessene Wohnungsgröße richtet sich bei Hartz-IV-Empfängern grundsätzlich nach der Anzahl der Bewohner. Alleinerziehende Eltern haben nicht automatisch einen Anspruch auf mehr Wohnraum, wie das Bundessozialgericht nun entschieden hat. Das Gericht wies die Klage einer alleinerziehenden Mutter aus Kiel ab. Diese wohnt mit ihrem heute 13-jährigen Sohn in einer knapp 80 Quadratmeter großen Wohnung. Das Jobcenter Kiel forderte sie auf, in eine kleinere und günstigere Wohnung umzuziehen. Die bisherige Unterkunft sei zu groß und mit 471,59 Euro zuzüglich Heizkosten auch zu teuer.

Mit ihrer Klage machten Mutter und Sohn geltend, der Wohnraumbedarf Alleinerziehender sei im Vergleich zu Familien oder Paaren höher, weil Eltern und Kinder kein gemeinsames Schlafzimmer nutzen könnten. Diesem Umstand trügen auch die Vorschriften der

sozialen Wohnraumförderung Rechnung, nach denen Alleinerziehenden ein Anspruch auf einen „Wohnflächenmehrbedarf“ von zehn Quadratmetern zugebilligt werde. Gleiches müsse auch bei Hartz IV gelten. Doch das BSG urteilte: Ob nun zwei Erwachsene oder Mutter und Kind – bei Hartz IV richtet sich die Wohnfläche grundsätzlich nach der Zahl der Bewohner. Abweichungen könne es nur in Einzelfällen geben, etwa wenn aus gesundheitlichen Gründen mehr Platz erforderlich sei. (BSG, B 14 AS 13/12 R). <



Helge Hildebrandt

Wir veröffentlichen jeden Monat Urteile, die für Bezieher von Hartz IV und anderen Sozialleistungen von Bedeutung sind. Unsere Servicereubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Experten für Sozialrecht Helge Hildebrandt, Rechtsanwalt in Kiel. Sie finden alle Beiträge auch auf unserer Homepage www.hempels-sh.de unter „Miet- und Sozialrecht“.

„Mein Ziel? Eine eigene Firma“

Bianca Biba, 36, ist regelmäßige Besucherin unseres Kieler HEMPELS-Cafés

> Sie fragen, warum ich mich Ihnen hier vorstelle, obwohl ich keine HEMPELS-Verkäuferin bin? Ganz einfach: Weil ich es klasse finde, dass es HEMPELS gibt! Im Vereinscafé „Zum Sofa“ in der Kieler Innenstadt schaue ich gerne mal auf eine Tasse Kaffee vorbei und habe dort schon so manche Freundschaft geschlossen. Vergangenen Sommer zum Beispiel habe ich mich mit anderen Besuchern öfter irgendwo zu Grillabenden verabredet.

Das erste Mal hörte ich von HEMPELS vor einigen Jahren, als ich noch als Zahnarzhelferin angestellt war. Eine damalige Kollegin erzählte mir, dass sie die Zeitung regelmäßig kauft und es super findet, wie mit den Verkäuferarbeitsplätzen Menschen geholfen wird. Bis Mitte der Nullerjahre hatte ich damals in meinem erlernten Beruf als Zahnarzhelferin gearbeitet. Nachdem ich dann arbeitslos wurde, habe ich für mehr als sieben Jahre Arbeit in der Haushalts- und Gebäudereinigung gefunden. Anfang dieses Jahres habe ich diesen leider verloren, hoffe jedoch, dass sich das bald wieder ändert. Dazu aber gleich mehr.

Zunächst: Aufgewachsen bin ich in Rendsburg. Meinen vor 17 Jahren verstorbenen Vater habe ich in meinem Leben nur zweimal gesehen, meine Mutter hat mich und meine jüngere Schwester allein erzogen. Viel Geld hatten wir schon damals nicht, unsere kleine Familie musste von Sozialhilfe leben. Mit 16 bin ich wegen der Berufsausbildung schließlich nach Kiel gezogen, wo ich seither lebe. Inzwischen habe ich auch keinen Kontakt mehr weder zu meiner Mutter noch zu meiner Schwester.

Doch zurück zum Thema Arbeit: Abgesehen von der jetzigen Phase der Arbeitslosigkeit habe ich nach der Hauptschule mein ganzes bisheriges Leben gearbeitet. Einen Job zu haben war mir immer wichtig und ist es auch jetzt. Nachdem ich Anfang des Jahres meinen Job verloren habe, plane ich deshalb jetzt den Schritt in die Selbstständigkeit. Ich will nämlich nicht vom Staat abhängig sein und lieber mein eigenes Geld verdienen. Der Plan ist, im Bereich der Gebäudereinigung eine



eigene Firma aufzubauen. Ich bin ganz zuversichtlich, dass das demnächst klappt und beschäftige mich bereits konkret mit der Kundenakquise.

Und dann gibts da noch ein anderes Ziel, das ich gerne realisieren möchte. Schon als Kind habe ich mir nichts sehnlicher gewünscht, als später einmal selbst liebevolle Mutter in einer eigenen Familie sein zu können. Fünf Jahre lang, bis 2007, war ich bereits mal verheiratet und habe damals mit der Ehe-

schließung auch meinen Mädchennamen Maibaum abgelegt. Seit zwei Jahren bin ich mittlerweile wieder richtig toll verliebt. Ich hoffe, dass mein jetziger Freund und ich irgendwann mit eigenen Kindern zusammen als glückliche Familie leben werden. Jedenfalls arbeiten wir beide gerne an diesem Ziel.

Aufgezeichnet und fotografiert von: Peter Brandhorst

Ja, ich möchte HEMPELS unterstützen!

Fördermitgliedschaft

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)

Überweisung auf das Konto 1 316 300 bei der EDG
BLZ 210 602 37

HEMPELS e.V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 1 929 184 342

Bitte schicken an:
HEMPELS Straßenmagazin
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Fax: (04 31) 6 61 31 16

Meine Anschrift

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Bankverbindung (nur bei Einzug)

Konto-Nr.

Bankleitzahl

Bankinstitut

Datum, Unterschrift

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

REZEPT



HEMPELS präsentiert Koch-Ideen:

Ninis Kartoffel-Kürbis-Gratin

> Wenn Nini, eine der Mitarbeiterinnen unserer HEMPELS-Suppenküche in Kiel, sich privat an den Herd stellt, dann ist ihr vor allem der kommunikative Aspekt wichtig. Es wird dann nicht nur gekocht, sondern auch über den Alltag gesprochen. Regelmäßig trifft sich die 30-Jährige mit ihrer Mutter zum Kochen. Mit dabei ist dann auch ihr fünfjähriger Sohn Andric, der bereits gerne kindgerechte Arbeiten wie das Zupfen von Kräutern übernimmt und so an einen respektvollen Umgang mit Lebensmitteln herangeführt wird. Unseren Leserinnen und Lesern empfiehlt Nini diesen Monat Kartoffel-Kürbis-Gratin, ein schmack- und nahrhaftes Gericht, das gut in die dunkle Jahreszeit passt.

Kartoffeln und Kürbis schälen und in gleichdicke Scheiben schneiden. Anschließend fächerartig in einer ausgebutterten Auflaufform schichten. Salzen und pfeffern. Thymianblättchen von den Zweigen streifen, Knoblauch pressen und beides mit der Sahne vermischen. Die Flüssigkeit über die Kartoffel- und Kürbisscheiben verteilen. Den Käse auf das Gratin streuen und für ca. 50 Minuten bei 180 – 200 Grad im vorgeheizten Ofen backen.

Nini wünscht guten Appetit!

Für 4 Personen:

600 g Kartoffeln
600 g Kürbis
250 ml Sahne
100 g Käse (z. B. Gouda oder Emmentaler)
2 Knoblauchzehen
4 Zweige Thymian
Salz, Pfeffer



Kieler OB-Kandidat der CDU zu Besuch bei HEMPELS



> Er wollte sich informieren und die Arbeit von HEMPELS vor Ort kennenlernen: Gert Meyer, CDU-Kandidat für das Amt des Kieler Oberbürgermeisters (links) war kürzlich zu Besuch bei unserem Geschäftsführer Reinhard Böttner. Thema waren unter anderem die wachsende Zahl osteuropäischer Obdachloser auch in der Landeshauptstadt und die generell steigende Nachfrage nach Hilfeangeboten. Zum Besuchsprogramm gehörten ebenfalls Gespräche mit Mitarbeiter/innen des in unserem Haus untergebrachten Tagestreff und Kontaktladen der Stadtmission sowie des Mittagstischs Manna. Deutlich wurde, dass die sozialen Hilfesysteme überall unter steigender Nachfrage einerseits und nicht ausreichender öffentlicher

Förderung andererseits zu leiden haben. Angesprochen wurden auch die häufigen Wechsel der Beschäftigungsförderungen für Langzeitarbeitslose, was Probleme für die Träger mit sich bringt und Betroffene immer schwerer in Arbeit finden lässt. Die OB-Wahl fand nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe statt. Falls keiner der Kandidaten dabei eine absolute Mehrheit geholt haben sollte, findet die Stichwahl zwischen den zwei Kandidaten mit den meisten Stimmen am 11. November statt. <

Kalender hilft HEMPELS

> Der Retrospektiv Verlag hat jetzt einen Monatskalender mit historischen Aufnahmen aus Kiel herausgebracht. Ein Euro des Verkaufspreises von 16,90 Euro geht an HEMPELS. Der Kalender im großen DIN-A-3-Format spiegelt mit zwölf Schwarz-Weiß-Aufnahmen maritimes und städtisches Leben der 50-er bis Mitte 70-er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Die Fotos stammen allesamt aus dem Kieler Stadtarchiv. Zu erwerben ist der Kalender in allen Kieler Weiland Buchläden, bei Thalia in der Holstenstraße und in der Buchhandlung Cordes. Er kann auch im Internet bei Amazon bestellt werden oder direkt beim Verlag: www.retrospektiv-verlag.de Weitere Kalender hat der Verlag für Neumünster, Marne, Pinneberg, Wedel und Hamburg-Altona produziert. <



Gedenken an verstorbene Obdachlose

Sie sind nicht vergessen: Am Freitag, 23. November, findet ab 14 Uhr auf dem Kieler Südfriedhof eine öffentliche Gedenkveranstaltung für verstorbene Obdachlose statt. In der Gemeinschaftsgrabstelle haben auch einige HEMPELS-Verkäufer ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die Andacht mit Kerzen und Musik wird veranstaltet vom Tagestreff & Kontaktladen der Evangelischen Stadtmission Kiel, dem Mittagstisch Manna sowie HEMPELS.

Messerüberfall auf schlafenden Obdachlosen

Kiel: Vorbeikommende Passanten halfen nicht und gingen weiter

> Bei einem nächtlichen Überfall ist in Kiel der 39-jährige Obdachlose Jan Z. von einem Unbekannten durch Messerstiche, Fußtritte und Pfefferspray verletzt worden. Das aus Tschechien stammende Opfer hält sich seit zwei Jahren in der Landeshauptstadt auf. In der Nacht des Überfalls vom 12. auf den 13. Oktober hatte Z. sich unter einer Brücke nahe dem Arbeitsamt schlafen gelegt. Gegen zwei Uhr wurde er durch Fußtritte geweckt, der Angreifer besprühte ihn mit Pfefferspray und forderte Geld. Anschließend stach er ihm zweimal mit einem kleinen Messer in den linken Oberarm. Nachdem der obdachlose Z. laut um Hilfe rief, flüchtete der etwa 25 Jahre alte Täter. Nach Aussagen des Opfers soll zum Zeitpunkt des Überfalls ein junges Paar zufällig am Ort des Geschehens vorbeigekommen sein. Es habe die Hilferufe mitbekommen, diese jedoch ignoriert und sei weitergegangen. Der nur wenige Worte Deutsch sprechende Jan Z. hat sich trotz seiner Verletzungen weder an Polizei noch einen Arzt gewandt. Erst ein paar Tage später hat er Sozialpädagogen im Kieler Tagestreff & Kontaktladen der Stadtmission von dem Überfall berichtet und die Wunden gezeigt. -pb

LESERBRIEFE

„Etwas zu viel gescheitert“

Zu: Obdachloses Paar aus Polen; Nr. 197

Ihr Magazin gehört zu meiner regelmäßigen Monatslektüre. Der Bericht über das junge polnische Paar in der September-Ausgabe hat mich zornig gemacht. Wie ist es möglich, dass zwei junge Menschen nur Schiffbruch erleiden, erst in Polen und dann in Deutschland? Ist das nicht etwas zu viel gescheitert? Vielleicht sollte es das Paar einmal mit der Barka Foundation in Polen versuchen, von der Sie in derselben Ausgabe berichten. Das wäre eine realistische Möglichkeit, das Leben auf eine feste Grundlage zu stellen, wenn man das überhaupt will.

Ute Klütz, Kiel

„Erzählenswerte Geschichten“

Zu: Oktober-Ausgabe; Nr. 198

Im Oktober-Heft haben mir die Texte der Gefangenen aus der JVA Lübeck und die Titelstory über den Extremläufer Stephanus Juhre besonders gut gefallen. Macht weiter so und gebt den Menschen eine Lobby, die etwas zu erzählen haben.

Kathrin Kunkel, per E-Mail

„Einblicke in ganz neue Welt“

Zu: Gefangene schreiben in HEMPELS; Nr. 198

Danke, dass es HEMPELS gibt und dass darüber anderen Menschen geholfen wird, die in Schwierigkeiten sind. Ich lese die Zeitschrift gerne. Im Oktober-Heft bin ich auf die Texte „Gefangene schreiben in HEMPELS“ gestoßen. Ich finde es sehr interessant, über diese Texte auch die andere Seite einer JVA kennenzulernen und würde gerne noch mehr solcher Artikel lesen. Für mich ist dadurch ein ganz neuer Blickwinkel entstanden, da diese Texte anders sind als eine Dokumentation im Fernsehen zum Thema Knast. Die Schreiber der Texte geben mir Einblicke in eine für mich ganz neue Welt.

J. Schöning, per E-Mail

„Lesen Magazin gerne“

Zu: HEMPELS allgemein

Herzliche Grüße an alle Mitarbeiter. Wir lesen Ihr Magazin immer wieder gerne!

Lisa Schlünzen, per E-Mail

SUDOKU

Lösung Vormonat

2	9	3	8	4	6	7	1	5
1	8	4	3	7	5	6	9	2
6	7	5	2	9	1	4	8	3
3	6	8	4	5	2	1	7	9
4	1	7	6	3	9	2	5	8
5	2	9	1	8	7	3	4	6
8	3	6	9	1	4	5	2	7
9	5	1	7	2	3	8	6	4
7	4	2	5	6	8	9	3	1

Leicht

4	1	6	5	7	3	2	8	9
8	2	5	9	1	4	7	3	6
3	7	9	8	6	2	4	1	5
2	6	4	7	5	1	3	9	8
9	3	7	4	8	6	5	2	1
5	8	1	2	3	9	6	4	7
1	5	8	3	2	7	9	6	4
6	9	2	1	4	5	8	7	3
7	4	3	6	9	8	1	5	2

Schwer

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

		6	1	7	8	9		
			5		6			
4		8	2		3	5		6
	3						5	
7	5			2			6	3
	4						9	
9		5	7		1	3		2
			4		2			
		4	3	8	9	7		

Leicht

		4	9	5	1	3		
	8		3		7		2	
8			1	6				5
		2	5	7	3	1		
1			8	4				7
	5		7		2		4	
		8	4	1	5	7		

Schwer

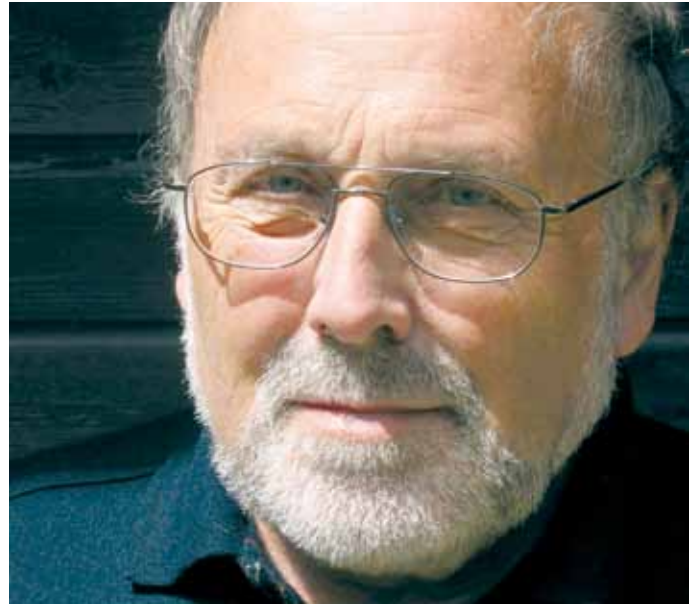
HEMPELS-KARIKATUR von Berndt A. Skott



Gewinnspiel



Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden? Dann Seite 2 lesen und mitmachen!



Dankeschön, Peer!

> Alle möglichen Abgeordneten und andere Geringverdiener schlagen nun auf den neuen Kanzlerkandidaten der SPD ein. Die sind doch alle nur neidisch, dass sie nicht solche stattlichen Vortrags-Honorare als Nebenverdienst erhalten. Er veröffentlicht ja sogar ganz stolz, dass er hohe Nebenverdienste mit solchen Vorträgen hat. Na, und? Wen wundert das überhaupt? Es ist doch ein Zeichen dafür, dass sagen wir mal die Banken und die Unternehmer auch mal dankbar sein können! Wie tapfer hat der gute Peer als SPD-Mann immer dagegen gekämpft, dass es jemals höhere Unternehmenssteuern geben könnte! Frau Merkel ist ja heute noch glücklich darüber, wie schneidig der Peer mit dem Schröder zusammen der CDU die unangenehme Aufgabe abgenommen hat, mit der Agenda 2010 die Schwachen im Lande zu schröpfen! Auch die Banken haben dem Peer seine Vorträge großzügig bezahlt. Das muss man den Bankern hoch anrechnen. Denn Peer Steinbrück lässt sich auf Grund verschiedener markiger Worte inzwischen recht gern als Bankenschreck bezeichnen. Das erschüttert

die Banker aber nicht besonders. Sie haben eben nicht vergessen, dass der Peer sich in der großen Krise immer auf ihre Seite schlug. Die WestLB konnte sich unter seiner Kontrolle zur milliardenverschleudernden Zockerbude entwickeln, was ihr das Genick brach. Auch die HRE ließ er nicht verkommen und war als SPD-Mann Miterfinder der Derivate, die sich dann als finanzielle Massenvernichtungswaffen erwiesen. Dafür danken ihm die Banken eben noch heute. Und Dankbarkeit ist doch was Schönes, oder? <

Der Satiriker Hans Scheibner hat sich auch als Kabarettist, Liedermacher und Poet einen Namen gemacht. Im Buchhandel erhältlich ist unter anderem „Wer zuletzt lacht, macht das Licht aus“ (dvtv).